

Predigt über Römer 3,21-28

Jetzt aber ist ohne das Gesetz Gottes Gerechtigkeit aufgeleuchtet, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten, Gerechtigkeit Gottes aber durch den Glauben an Jesus Christus für alle Glaubenden. Denn da ist kein Unterschied: Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes. Gerechtesprochen werden sie geschenkweise dank seiner Gnade, durch den Loskauf, der im Christus Jesus geschah. Ihn hat Gott hingestellt als Versöhnung durch Glauben in seinem Blut zum Aufweis seiner Gerechtigkeit. Die zuvor geschehenen Sünden hat er hingehen lassen in der Geduld Gottes zum Aufweis seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Situation, auf dass er gerecht sei und jeden gerechtspreche aus Glauben an Jesus. Wo ist nun das Rühmen? Es wurde ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Das der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So rechnen wir damit: gerecht gemacht wird ein Mensch durch Glauben, ohne Gesetzeswerke.

Wer in Neapel den Dom *S. Gennaro* betritt, die dem Schutzheiligen der Stadt geweihte Kathedrale, das größte und prächtigste Gotteshaus der Stadt, betritt zugleich auch ein veritables Museum mit Bau- und Kunstdenkmälern aus allen Epochen des Christentums. Wie eine Seitenkapelle des Domlanghauses wirkt heute Neapels älteste Basilika *S. Restituta*, die beim Bau des gotischen Doms mit diesem verbunden wurde. Ihr Baptisterium *S. Giovanni in Fonte* aus dem 4. Jahrhundert ist das bedeutendste frühchristliche Monument Neapels. Unter der Kuppel liegt das kreisrunde Taufbecken, in dem der Täufling bis zu den Knien im Wasser stand und alsdann übergossen wurde. Wunderbarerweise haben sich große Teile der originalen Mosaikdekoration erhalten, die weder in Rom noch in Ravenna oder Venedig ihresgleichen haben: Zeichen, Figuren, Szenen und dekoratives Beiwerk des hauptsächlich christologischen Programms haben nichts byzantinisch-drohendes, sondern atmen noch ganz den Geist einer heiteren Spätantike. Eine ringsum laufende Rahmenbordüre enthält Pflanzen und Fruchtkörbe mit Pfauen, Tauben und Perlhühnern, die an pompejanische Wandmalereien erinnern, dazu einen aus den Flammen steigenden nimbierten Phönix als Symbol der Auferstehung. Wir sehen einen gestirnten Himmel, an dem, flankiert von den Anfangs- und Endbuchstaben des griechischen Alphabets, das Kreuzmonogramm Christi erscheint, über dem die Hand Gottes einen edelsteingeschmückten Kranz hält, weiter Szenen aus dem Leben Christi, darunter den wunderbaren Fischzug Petri oder die Hochzeit zu Kana oder Christus und die Samariterin am Brunnen, Apostel und Märtyrer und schließlich in den Ecknischen die Symbole der vier Evangelisten. Wie schön muss es gewesen sein, mit der Taufe in diese Welt einzutreten!

Um 1500 entstand unter der Hauptapsis des Doms eine Krypta, um den nach langer Irrfahrt nach Neapel zurückgekehrten Gebeinen des hl. *Januarius* eine würdige Ruhestätte zu schaffen: eine klar gegliederte dreischiffige Säulenhalle aus hellem Marmor, die den Charakter des Unterirdischen vergessen lässt, Licht, Luftigkeit, Weite, Rationalität – der große *Bramante*, von dem auch der Grundriss des Neubaus von St. Peter in Rom stammt, soll seine Hände im Spiel gehabt haben. Für das Mysterium ist hier kein Platz oder doch nur in der Gestalt des sich seiner selbst, seines Geistes und seiner Autonomie gewiss gewordenen, im Mittelpunkt des Universums stehenden Renaissancemenschen, der in dieser Krypta vertreten wird durch die Statue ihres Stifters, des Kardinals *Oliviero Carafa*.

Das ist nun freilich in der Schatzkapelle, der *Cappella S. Gennaro*, ganz anders. Im 17. Jahrhundert errichtet als Votivkapelle, also aus Stiftungen dankbarer Gläubiger für im Zuge einer

Pestepidemie empfangene Wundertaten, bildet sie einen selbständigen Anbau am rechten Seitenschiff des Doms und enthält die kostbarsten Reliquien der Kathedrale, den vom Körper getrennten Schädel des hl. *Januarius* sowie zwei Ampullen mit seinem Blut. Als Bischof der Gemeinde von Benevent soll er im Jahre 305 während der Diokletianischen Verfolgung in Pozzuoli bei Neapel ums Leben gekommen sein. Die Legende berichtet, man habe ihn zunächst ins Amphitheater geführt, um ihn dort wilden Tieren zum Fraß vorzuwerfen. Nachdem die Bestien sich jedoch weigerten, den heiligen Mann anzurühren, sei er schließlich enthauptet worden. Ein von ihm zuvor sehend gemachter Blinder habe – gleichsam vorausschauend – bei dieser Gelegenheit etwas Blut aufgefangen, das sich während der Überführung des Leichnams nach Neapel in den Händen des Bischofs *Severus* wunderbarerweise verflüssigt habe. Von alters her gilt *S. Gennaro*, sonst ein Heiliger aus der zweiten oder dritten Reihe, in Neapel als unentbehrlicher Nothelfer gegen Hungersnot, Krieg, Pestilenz, Erdbeben und Vesuvausbrüche. Der älteste uns erhaltene Bericht von einer Wiederholung jenes miraculösen Vorgangs der Blutverflüssigung stammt aus dem Jahre 1389; seitdem erneuert das Wunder sich regelmäßig für je eine Woche nach dem ersten Sonntag im Mai und dem 19. September, ferner am 16. Dezember und dem darauf folgenden Tage, außerdem bei Gelegenheit hoher Besuche in der Schatzkapelle sowie, als tröstliches Omen, immer dann, wenn Naturkatastrophen die Stadt heimsuchen. Die Versuche, dieses einzige sich periodisch wiederholende, kalendarisch vorhersehbare Wunder der katholischen Welt naturwissenschaftlich zu erklären, sind fast so alt, wie die historische Überlieferung des Ereignisses selbst, haben bisher allerdings nicht zu einem befriedigenden Resultat geführt. Dem *Abbé Galiani*, eigentlich *Ferdinando Coelestinus Galiani*, der übrigens zu seinem kirchlichen Amt wie die Jungfrau zum Kinde gekommen war, einer offenbar ausgesprochen geistreichen, um nicht zu sagen witzigen Erscheinung im Neapel des 18. Jahrhunderts – *Goethe* war ihm, wie sollte es anders sein, im Februar 1787 dortselbst begegnet –, verdanken wir den Hinweis auf eine Stelle bei *Horaz*, der auf einer Reise nach Brindisi von Priestern in ein Geheimnis der antiken Chemie eingeweiht wird, wonach gewisse, geronnenem Blut ähnlich sehende Stoffe bei Berührung mit der menschlichen Hand beziehungsweise unter dem Einfluss der von ihr ausgehenden Wärme wieder in den flüssigen Zustand übergehen.

Wie auch immer, Spaß muss sein, sagt der Volksmund; wir aber sagen jetzt: Spaß beiseite. Denn die prachtvoll geschmückte und ausgemalte *Cappella S. Gennaro* ist auch ein Monument der Gegenreformation. Auf einem der Gewölbefresken *Domenichinos* ist zu sehen, wie *S. Gennaro* von Christus im Himmel empfangen wird. Im Verein mit Maria und anderen Heiligen leistet er Fürbitte für die Stadt, deren allgemeine Tugendhaftigkeit und spezielle Verdienste allegorisch personifiziert werden. Zu diesen speziellen Verdiensten zählt überraschenderweise auch die Niederwerfung der häretischen Unholde *Luterus* und *Calvinus* über dem Pfeiler gleich rechts vom Eingang. Das ruft mindestens zweierlei in Erinnerung: Auch in Italien hatte das reformatorische Gedankengut, gerade im höheren, dem gebildeten und gut ausgebildeten Klerus, eine große Zahl von Anhängern gefunden, ja, es gab einen Augenblick, in dem es auf Messers Schneide stand, ob die Reformation obsiegen würde, bis die Bewegung mit Mord und Totschlag niedergeworfen wurde. Und das ist gleich das zweite: Mord und Totschlag, Torturen aller Art sind nicht nur mit jener archaischen und unaufgeklärten Bewegung verbunden, die heute im Gewande der Religion wie der Wolf im Schafspelz daherkommt, sondern gehörten leider auch zum Repertoire der Kirche, vor allem der katholischen Kirche, aber eben leider nicht nur der katholischen Kirche, wie wir mit Schmerzen bekennen müssen.

Anders als die Fresken der Schatzkapelle es suggerieren, sind *Luther* und *Calvin* eben nicht gefallen. Beide standen im Gegenteil felsenfest: *Luther*, der die Bahn gebrochen hat, und *Calvin*, der mit seiner Härte und Unbeugsamkeit dafür gesorgt hat, dass die evangelische Kirche

im Terror der Gegenreformation bestehen konnte. *Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.*, dieser Satz steht für beide und für die vielen anderen Reformatoren; seine Aussage bleibt richtig, auch wenn *Luther* ihn nie so ausgesprochen haben sollte. Er hat ihn gelebt.

In den Augen Gottes brauchen wir uns um uns selbst nicht verdient zu machen. Zu dieser reformatorischen Grunderkenntnis ist *Luther* im Studium der Heiligen Schrift, vor allem im Studium der Briefe des Apostels Paulus hindurchgedrungen. Er selbst hat das als einen ungeheuren Befreiungsschlag empfunden. Befreiung ist das Thema der Reformation, und Aufklärung ist die Aufgabe. Befreiung und Aufklärung müssen nicht von außen an unseren Glauben herangebracht werden. Sie quellen vielmehr aus seinem Innersten, aus seinem Zentrum hervor. Deswegen sagt *Luther: Sola scriptura* – allein die Schrift! Uns ist klar, dass bald fünfhundert Jahre nach dem 31. Oktober 1517 die entscheidenden Fragen an uns und unsere *praxis pietatis* gehen: Befreiung und Aufklärung – leben wir das? Was heißt das für uns angesichts der ungeheuren Umwälzungen, die alle Bereiche unseres Lebens in Staat, Gesellschaft und Kirche betreffen? Lassen wir diesen Schatz, den keine von Menschenhand gebaute Schatzkapelle fassen könnte, ausreichend wirksam werden? *Mir war*, sagt *Luther* im Rückblick, *als wäre ich ganz von neuem geboren und durch geöffnete Türen ins Paradies eingetreten*, und da erging es ihm nicht anders als einem der Täuflinge um das Jahr 400 unter dem Sternenhimmel von *San Giovanni in Fonte* in Neapel.

Amen.